

Hans-Peter Müller (Hrsg.)

Was ist Wahrheit?

Mit Beiträgen von
Günter Altner, Gerhart Baumann,
Walter Franz, Helmut Gipper,
Hans-Peter Müller, Carl Heinz Ratschow,
Herbert Vorgrimler, Michael Welker



A Ag 217

Verlag W. Kohlhammer
Stuttgart Berlin Köln

Was ist Wahrheit? / Hans-Peter Müller (Hrsg.). Mit Beitr. von
Günter Altner ... – Stuttgart ; Berlin ; Köln :
Kohlhammer, 1989
ISBN 3-17-010532-9
NE: Müller, Hans-Peter [Hrsg.]; Altner, Günter [Mitverf.]

Alle Rechte vorbehalten
© 1989 W. Kohlhammer GmbH
Stuttgart Berlin Köln
Verlagsort: Stuttgart
Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. Stuttgart
Printed in Germany

594/89

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Carl Heinz Ratschow Vom Wahrheitsbewußtsein in den Religionen	9
Günter Altner Wahrheit als Mittel des Überlebens biologischer Gattungen (Evolutionäre Erkenntnistheorie)	20
Walter Franz Exakte Naturwissenschaft und Wahrheit	28
Herbert Vorgrimler Wahrheit als Kategorie der katholischen Kirche und Theologie	40
Hans-Peter Müller Mythos – Kerygma – Wahrheit. Zur Hermeneutik einer biblischen Theologie	53
Helmut Gipper Wahrheit als Sprachproblem	68
Gerhart Baumann Dichtung – Wagnis der Wahrheit	89
Michael Welker Wahrheit	101
Register philosophischer und theologischer Begriffe	115

baren Frieden wachsen. Selbst Gott hat sich zu vertraulich mit der Wahrheit zu schaffen gemacht und daran ist er erstickt“ – eine quälende Vorstellung, die einen unaufhörlich verfolgt, gegen die man wehrlos ist.

„Wahrheit“, so versteht es Robert Musil im Geist der konstruktiven Ironie: „kein Kristall, den man in die Tasche stecken kann, sondern eine unendliche Flüssigkeit, in die man hineinfällt.“ Keine Bestimmung wird ihr gerecht, mit nichts läßt sie sich festschreiben. Jeder Versuch indessen, das „Grundwahre“ vorzustellen, bedarf der Einbildungskraft – nicht nur bei der Aufgabe, das eigene Leben darzustellen, worauf Goethe aufmerksam macht, vielmehr sieht man sich stets genötigt, „das dichterische Vermögen auszuüben“ (an Zelter, 15. Febr. 1830). Dichtung vermag das Unwahrscheinliche zu vergegenwärtigen, jene Widersprüche und Geheimnisse zu offenbaren, die sich bloßer Vernunft verweigern, sie überwindet die flache und fragwürdige Unterscheidung zwischen wahr und unwahr. In unendlichen Annäherungen vergegenwärtigt sich Wahrheit in der Dichtung, welche in der Einsamkeit die Zugänge offen hält zwischen der Welt und dem Menschen, zum Menschen und zwischen ihnen. Wahrheit – in der Dichtung, – eine geheimnisvolle Offenbarung, zuweilen so unverborgten, daß sie das Bewußtsein nicht wahrnimmt und doch das Gewissen unerklärlich besetzt.

Wahrheit

1. Das triviale „Die-Wahrheit-Sagen“ und seine Undurchsichtigkeit

Eine einfache Angelegenheit scheinen die Wahrheit und die wahre Aussage zu sein – wenn man nur den Rahmen eng genug faßt. Wir bitten Menschen oder fordern sie auf, die Wahrheit zu sagen. – Welche Farbe hatte das Auto? Hast du die Schlüssel heruntergeworfen? Sage mir, warum du nicht zur verabredeten Zeit am Bahnhof gewesen bist! –

Das heißt, wir wollen die so Angesprochenen veranlassen, das zu sagen, was sie wirklich gesehen, gehört, getan, erfahren haben. Ziel dieses Fragens nach Wahrheit ist die *ehrliche und sachgemäße Auskunft* oder der ehrliche und sachgemäße Bericht. „Überzeugtsein“ erwarten wir, und wir erwarten, daß das Gesagte „stimmt“. Im Falle einer – wie immer gearteten – ersichtlich öffentlichen Relevanz dieser Mitteilung sprechen wir von einem *Zeugnis*.

Berichten uns solchermaßen aufgeforderte Menschen, was sie erlebt, erfahren haben und wovon sie überzeugt sind, und findet es sich, wie auch immer, daß ihre Erfahrung nicht der Wahrheit entsprach (das Auto, das der Zeuge sah, war nicht silberfarben, sondern weiß), so nennen wir diese von ihnen geäußerte Unwahrheit *Täuschung*, *subjektive Täuschung* oder falsche Gewißheit. Zeigt es sich, daß die zur wahren Rede aufgeforderten Menschen etwas von ihrer Erfahrung Abweichendes berichten, so sprechen wir von einer *objektiven Täuschung*, von einer Irreführung. Eine dem Erlebten und der Erinnerung daran entgegengesetzte, eine vom Erlebten ablenkende Aussage, einen es verstellenden Bericht nennen wir *Lüge*.

Geht es nicht um sehr schlichte Sachverhalte auf gut durchtypisierten Erfahrungsebenen des gesunden Menschenverstandes (Saß der Angeklagte mit an jenem Tisch? Welche Farbe hatte das Auto? Wann solltest du zu Hause sein?), sondern um komplexe Zusammenhänge, Abläufe und Geschichten, so können falsche Gewißheit, objektive Täuschung und Lüge dicht beieinander liegen. Dem großgewachsenen unschuldig Angeklagten kann die – verständliche – subjektive Täuschung des Kindes, das die Frage, ob der Täter „riesengroß“ war, bejaht, zur bedrohlichen Lüge werden. Sagt das Kind die Wahrheit oder lügt es, wenn es die Frage „Hast du die Schlüssel heruntergeworfen?“ verneint, weil nach seinem Erleben die Schlüssel tatsächlich in irgendeiner Weise „aktiv“ seinen Händen entglitt? Welche Haltung zur Wahrheit sollen wir dem Menschen zuschreiben, der tatsächlich nicht in Worte zu fassen vermag, was ihn veranlassen konnte, den Verabredungstermin zu vergessen oder zu „verdrängen“?

Selbst bei einem sehr eng gefaßten, nur auf alltägliche Verständigungsprobleme konzentrierten Rahmen ist die auf Wahrheit und wahre Aussagen gehende Erwartung und Intention nur scheinbar einfach. Schon in elementaren Konstellationen des Erlebens und Mitteilens verlangt sie nicht weniger, als *daß das Erleben dem Erlebten entspricht, daß die Erinnerung das Erleben adäquat wiedergibt, daß die sprachlichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die Erinnerung auszuformulieren, daß schließlich die ausformulierte Erinnerung sich in ein sinnvolles Verhältnis zur vorgängigen Wahrheitserwartung zu setzen weiß*. Dabei handelt es sich keineswegs um einen einlinigen Prozeß der „Wahrheitsvermittlung“ – vom gleichsam still liegenden Gegenstand zum Verstehen des Fragenden hin verlaufend –, da die Wahrheitserwartung in der Frage, die fragende Person und die Situation die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten und damit den Rückgriff auf die Erinnerung sowie die Rekonstruktion des Erlebten mitbestimmen und vorweg prägen.

Schon diese ersten Überlegungen zum trivialen „Die-Wahrheit-Sagen“ zeigen, daß sein Gelingen von zahlreichen Faktoren abhängt: vom klaren und zugleich im Blick auf Kommunikationssituation, beteiligte Personen, sprachliche Ausdrucksfähigkeit und Komplexität des Erlebniszusammenhangs einfühlsamen Fragen; von der Fähigkeit, sich klar, konzentriert und der Frage entsprechend des Erlebten zu erinnern und es zur Sprache zu bringen; von der Bereitschaft zur Abstraktion von eigenen – den ehrlichen und sachgemäßen Bericht verzerrenden – Interessen bei gleichzeitiger Präsenz der sensiblen Erinnerung und des sprachlichen Vermögens usf.

Beginnt man die Fülle der Voraussetzungen des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ zu ermessen, so wird deutlich, daß bei zunehmender Sensibilisierung des Erlebens, bei zunehmender oder auch nur sprunghaft veränderter Komplexität des Erlebten und zunehmender Differenziertheit der Wahrheitserwartungen das Unvermögen wächst, das Erlebte dem eigenen Erleben und den darauf gerichteten Erwartungen gemäß zur Sprache zu bringen. Das Empfinden, in einem Klima der Täuschung, des subjektiven und objektiven Nichtverstehens, ja des Betrugs und der Lüge zu leben, nimmt zu. Selbst wenn das Niveau der Wahrnehmungsfähigkeit und des Ausdrucksvermögens, der Vorstellungskraft und Phantasie, des Einfühlungsvermögens, des Takts und der Selbstzurücknahme allgemein angehoben werden kann, dürften bei Differenzierung der Kultur die Erfahrungen von Irrtum, Täuschung und erlebter Lüge (nicht notwendig: absichtlich formulierter Lüge) stark ansteigen.

Pragmatisch helfen sich kompliziert und unübersichtlich gewordene Kulturen heute im schwieriger werdenden Umgang mit dem scheinbar so einfachen „Die-Wahrheit-Sagen“ dadurch, daß sie die Formen individuellen Erlebens durch ein vielfältig standardisiertes Erziehungssystem hindurchkanalisieren und die erworbenen typischen Einstellungen zur Realität mit Hilfe der Massenmedienkommunikation täglich verstärken bzw. an ihnen nachbessern. Sie helfen sich gegenüber den *konkreten* Einzelfällen des trivialen Wahrheitsbedarfs mit einer überschwenglichen Vertrauensbereitschaft, einem enormen Kreditsystem der Wahrheit. Sie helfen sich schließlich mit hoher Privilegierung – oft in Form diffuser Hochachtung – der Personen und Institutionen, die die Pflege, Überprüfung und Korrektur der individuellen Bereitschaft und Fähigkeit, die Wahrheit zu sagen, übernommen haben. Der diffuse und doch starke Respekt vor der elterlichen und richterlichen Gewalt, aber auch die private

und öffentliche Sensibilität für das Ethos der Aufrichtigkeit in Freundschaft und Partnerschaft markieren Grenzlagen, in denen eine Kultur sich den konkreten Problemen des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ aussetzt – und sie zugleich als individuelle und kontingente Probleme von sich schiebt. Obwohl das menschliche Zusammenleben das individuelle „Die Wahrheit-Sagen“ benötigt, wie Menschen der Luft zum Atmen bedürfen, bleiben diese Ebene und die auf ihr gestellten Fragen nach Wahrheit für die auf *allgemeine Formen der Verständigung* abstellende Kultur zufällig und allgemein nicht nachvollziehbar; sie sind eben den freundschaftlichen, elterlichen, erzieherischen und richterlichen Interessen, Befähigungen und Kontrollmöglichkeiten zu überlassen.

Vereinbarkeiten und Unvereinbarkeiten *innerhalb* des bestimmten Erlebens, des Erinnerns, der sprachlichen Wiedergabe und der Abstimmung auf vorgängige Wahrheitserwartungen, Vereinbarkeiten und Unvereinbarkeiten *zwischen* Erleben, Erinnern, sprachlicher Wiedergabe und vorgängigen Wahrheitserwartungen, Nachvollziehbarkeit und Nichtnachvollziehbarkeit in den genannten Bereichen – all dies muß immer neu geprüft und immer neu entschieden werden. Stellen wir – soweit unser Ermessen reicht – Vereinbarkeit innerhalb der Bereiche und zwischen den Bereichen fest, so befinden wir auf „Wahrheit“. Die Ausdrücke „das Stimmende“ und „Überzeugtsein“ erfassen sehr gut die Komponenten dieser komplexen Vereinbarkeitserfahrung. Aber es gibt kein Ein-für-Alle-mal der Entscheidung über einfachere und umfassendere Wahrheit, subjektive, objektive Täuschung und Lüge im Bereich des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ im alltäglichen Erleben.

2. Wahrheit als „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“

Unter Aufnahme eines Begriffspaares von *Helmut Gipper* hat *Hans-Peter Müller* die Wendung „Wahrheit ist ‚Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt‘“ geprägt. Sie markiert sehr gut das Problemniveau, auf dem sich die meisten der in diesem Band vorgelegten Gedanken zur Frage „Was ist Wahrheit?“ bewegen.

Die Wendung „Wahrheit ist Anverwandlung der Realität an das Menschgemäße, Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ (H.-P. Müller) variiert die klassische Bestimmung, Wahrheit sei „adaequatio rei et intellectus“, sie sei „Anpassung von Sache und Vernunft“. Sie hebt Beschränkungen des Denkens und der Vorstellungskraft auf, die mit der klassischen Bestimmung verbunden waren und die viele enge, unzureichende und schiefe Auffassungen von „Wahrheit“ mit sich brachten. Dabei handelt es sich vor allem um die unzureichende Vorstellung, „Wahrheit“ sei angemessen zu erfassen und zu beschreiben im Blick auf die Vermittlung zweier Ebenen, nämlich einer außermentalen Gegenständlichkeit und des menschlichen Denkvermögens oder, noch irreführender, der „objektiven Gegenstände“ und des „subjektiven menschlichen Denkens“.

Ein solches Verständnis erweist sich leicht als Fehlorientierung, wenn wir betrachten, in welcher Weise die oben charakterisierten trivialen Ereignisse des „Die-

Wahrheit-Sagens“ der „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ dienen.

Ohne Zweifel wird in den verschiedenartigen Ereignissen und Begegnungen, die auf das triviale „Die-Wahrheit-Sagen“ und das entsprechende Erfahren der Wahrheit abstellen, auf etwas Wert gelegt, was vage als „Anpassung von Sache und Vernunft“ beschrieben werden könnte. Ehrliche und sachgemäße Berichte bzw. Zeugnisse sind gefragt, und sie sollen verlässliche Erfahrungen ausdrücken und vermitteln. Im konkreten Einzelfall bedeutet das, daß Stimmigkeit innerhalb des Erlebens, des Erinnerns, der sprachlichen Wiedergabe und der Beziehung auf vorgängige Wahrheits-erwartungen sowie Stimmigkeit zwischen diesen Bereichen erwartet wird, woraufhin wir das „Überzeugtsein“ nachvollziehen können. Ist es möglich, das „Überzeugtsein“ auf allen Ebenen nachzuvollziehen, gestehen wir zu, daß die Wahrheit gesagt wurde, wir befinden, „es stimmt“.

Die klassische Wendung läßt die Differenziertheit der erforderlichen Abstimmungen ebenso leicht übersehen wie den Tatbestand, daß in den charakterisierten Situationen „Sache“ und „Vernunft“ häufig und in vielfältiger Weise neu bestimmt und geprägt werden.

Die zunächst nur unwahr anmutende Verneinung der dem Kind gestellten Frage: „Hast du die Schüssel heruntergeworfen?“ (etwa aufgrund seiner von ihm nicht versprachlichbaren Erfahrung, daß die Schüssel „sich selbständig machte“) kann, richtig verstanden, u. U. eine differenzierte Wahrheit über die Erlebenswelt des Kindes erschließen. Die „Anpassung“ des Kindes an die Welt der „Vernunft“ (der Zurechnung und Sanktion) und die Anpassung des Fragenden an die Grenzen der Sorgfaltsfähigkeit, Affektkontrolle etc. des Kindes transformieren je füreinander Umwelt in Eigenwelt. Ein Barbar wäre, wer diese komplexe wechselseitige Wahrheitser-schließung nur auf diejenige „Anpassung von Sache und Vernunft“ reduziert wissen wollte, die in der Einsicht liegt: „Wenn eine zerbrechliche Schüssel zu Boden fällt, zerbricht sie in der Regel.“

Ganz entsprechend ist die Wahrheitserwartung in der Aufforderung „Sage mir, warum du mich nicht zur verabredeten Zeit am Bahnhof abgeholt hast?“ mit der lapidaren Antwort „Weil ich es vergessen habe!“ höchstens insofern befriedigt, als damit negative Auskünfte über die Verlässlichkeit des abholenden Menschen und über sein Interesse am Abzuholenden gegeben werden. Über das brutum factum des nicht erfolgten Abholens erfährt der Fragende aufgrund dieser Antwort nichts Auf-schlußreiches, wohl aber über die andere Person und ihr Interesse am Fragenden und seiner Achtung.

In äußerst vielfältiger Weise erschließen das Fragen nach Wahrheit und das triviale „Die-Wahrheit-Sagen“ die Umwelt. Wir erschließen uns und anderen Menschen unser Verhältnis zu uns selbst, zu ihnen und zu unserer Umgebung, und wir erschließen uns ihr Verhältnis zu sich, zu uns und zur uns gemeinsamen Umgebung oder zu uns wechselseitig fremd bleibenden Umgebungen. Wir erleben Gelingen und Scheitern der Assimilation von Umwelt zur Eigenwelt, und wir vermitteln, ja wir provozieren dieses Erleben des Gelingens und Scheiterns.

Wie leicht zu sehen, prägen wir in diesen Situationen und Begegnungen nicht schlicht unsere Umgangserfahrungen mit „Gegenständen“ wie Schüsseln, Autos oder dem

bloßen Vollzug des Am-Bahnhof-Abholens. Wir prägen, formen, differenzieren auch „die Vernunft“ im Umgang mit mehr oder weniger komplexen Gegenständen, im Sich-Verhalten zu sozialen Situationen und Erlebensformen. Dies geschieht in einem sehr breiten Spektrum von Erfahrungen, das keineswegs nur einer einzigen offensichtlichen Typik oder auch nur einer leicht überschaubaren Zahl von Weisen der „Anpassung von Sache und Vernunft“ entspricht.

Wahrheit als „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ heißt also keineswegs nur Anpassung von materiellen Gegebenheiten an Erkenntnis und Erfahrung und umgekehrt. Wahrheit als „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ heißt auch, daß wir in vielfältiger Weise unsere Erlebens- und Erkenntnisweisen beständig aufeinander abstimmen und gegeneinander differenzieren. Diese „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“, die in zahllosen immer neuen Grenzziehungen von relativer Umwelt und relativer Eigenwelt erfolgt, geschieht primär nicht in großen monolithischen Formen, in denen eine ganze Kultur sozusagen mit einer Stimme klar ausspräche, was „Subjekt“ und was „Objekt“ sei, was als „Vernunft“ und was als „Sache“, was als „kindlich“ und was als „reif“, was als „zuverlässig“ und was als „riskant“ usw. zu gelten habe. Die „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ erfolgt zunächst auf der vielfarbigen, facettenreichen Ebene des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“. Sie erfolgt in vielfältigen Zumutungen von Homogenitäten und Dissonanzen des Erlebens, in Erfahrungen von Vertrautheit mit „Sache und Vernunft“ und Fremdheit ihnen gegenüber. Die in diesem Band wiederholt zitierten Aussagen Nietzsches über die Wahrheit (z. B. sie sei „die Art von Irrthum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte“), die bei oberflächlicher Betrachtung einem simplen Relativismus das Wort zu reden scheinen, treffen genau die Unübersichtlichkeit des trivialen „Nach-Wahrheit-Fragens“ und „Die-Wahrheit-Sagens“ sowie die Schwierigkeiten, dieses Niveau zu verlassen.

Beschreibt man die Basis dieser Erkenntnis genauer, so wird verständlich, warum eine Kultur nicht aufhören kann, die sogenannte „große“ Frage „Was ist Wahrheit?“ immer neu zu stellen, die alten und neuen Antworten auf diese Frage zu prüfen, sie zu verwerfen oder zu reformulieren.

3. Klarheit und Zugänglichkeit oder Vagheit und Verschlossenheit „der“ Wahrheit?

Die Bestimmung, Wahrheit sei „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“, zielt als Antwort auf die Frage „Was ist Wahrheit?“ natürlich auf die Erfassung eines *Zusammenhangs* der vielfältigen Situationen des „Nach-Wahrheit-Fragens“ und des „Die-Wahrheit-Sagens“. H.-P. Müller hat dies als Problem von „Kontingenz und Struktur“ markiert. Gibt es einen Zusammenhang der Situationen, in denen Menschen einander ihre Umgebungen erschließen und die Eigenwelt-Umwelt-Grenzen verändern, ihre relative Selbst- und Welterfahrung transformieren, erweitern und vertiefen? Diese Frage stößt auf eine widersprüchlich erscheinende Verfassung „der“ Wahrheit.

Die für Wahrheit charakteristische Verbindung verschiedener Stimmigkeitsanforderungen suggeriert, daß Wahrheit durch klare und bestimmte Erfahrungen und Aussagen (so geschehen *und* so erlebt/erlebbar *und* so erinnert/erinnerbar *und* so ausgedrückt/ausdrückbar *und* so verstanden/verstehbar) und zugleich durch vielfältige Nachvollziehbarkeit und Anschlußfähigkeit ausgezeichnet sei. Dem aber scheint die Erfahrung der Uneinholbarkeit und zumindest weitgehenden Unnachvollziehbarkeit zahlloser bestimmter Situationen des „Nach-Wahrheit-Fragens“ und „Die-Wahrheit-Sagens“ nicht zu entsprechen. Gewiß können wir die Wahrheit analytischer Urteile in den verschiedensten Kontexten nachvollziehen. Aber es bedarf offenbar einer besonderen Verfassung der Wahrheit, die es erlaubt, die in der konkreten Situation des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ gemachten Erfahrungen der Bestimmtheit und Nachvollziehbarkeit „der“ Wahrheit auch in der Außenperspektive tatsächlich teilen zu können. In irritierender Weise stößt ein allgemeines und verallgemeinerndes Fragen nach der Wahrheit zugleich auf Suggestionen von Klarheit, Bestimmtheit, Zugänglichkeit und Übertragbarkeit – und auf den Eindruck der Vagheit, Relativität und Verschlossenheit „der“ Wahrheit. Läßt sich dies im Blick auf Faktoren, die in allen Beziehungen auf Wahrheit auftreten, erklären oder sogar beseitigen?

Drei Beiträge dieses Bandes bewegen sich vornehmlich in diesem Problemfeld. Sie thematisieren drei der Faktoren, die sowohl für eine bestimmte Situation des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ konstitutiv als auch im Blick auf äußerlich oder sogar fremd bleibende Situationen der Erfahrung und Verwendung von Wahrheit nicht wegzudenken sind. Es handelt sich um die Faktoren konkrete Person, Sprache und natürlich-biologische Wirklichkeit. Mit der Konzentration auf diese Faktoren dementieren die Beiträge auch, daß die Spannung von Klarheit und Zugänglichkeit und Vagheit und Verschlossenheit der Wahrheit einfach auf die Differenz des konkreten individuellen Erlebens und der abstrahierenden Reflexion zurückzuführen sei.

Der Beitrag von *Gerhart Baumann* konzentriert sich primär auf den Aspekt der Selbsterschließung der individuellen Person und auf ihr Sich-unzugänglich-Bleiben. Gewißheit, eigene Präsenz und Kontinuität der Selbstbeziehung werden vom gesunden Menschenverstand häufig als hinreichende Garanten „der“ Wahrheit angesehen. Sollten dann nicht die Selbsterfahrung und Selbsterschließung eines Menschen Weg und Tor zur Wahrheit und zugleich herausragendes Beispiel und Maß „der“ Wahrheit sein? Baumann beobachtet, wie in großen Werken der Dichtung die Spannungen kultiviert werden zwischen der eigenen Unfähigkeit, das „unergründlich Vieldeutige“ der eigenen Person zu erschließen, aber auch der „Angst ... , restlos verstanden zu werden,“ und der Bereitschaft, der fortwährend gegenwärtigen Wirksamkeit der Wahrheit im Unbestimmten, selbst in Betrug und Lüge zu folgen.

Auf der Ebene allgemeiner Theorie sind die von Baumann beschriebenen Phänomene vor allem als Konfrontationserfahrungen des Individuums mit „sich“ wahrzunehmen, wie es sich nicht im direkten Selbstbezug, sondern in den Außenperspektiven auf sich erfährt, rekonstruiert, fremd oder unzugänglich bleibt. Die Außenperspektiven auf uns „meinen“ ja nicht nur unsere Wirklichkeit, sie treffen sie auch, treffen uns oft schärfer, als wir uns in bestimmten Hinsichten selbst zu erschließen vermögen. Und sie konstituieren unsere Wirklichkeit mit, bestimmen uns häufig

machtvoller, als wir uns selbst zu bestimmen vermögen. Gerade weil „wir selbst“ uns sogar in unserer jeweiligen Gegenwart – mannigfaltig gebrochen in diesen Außenperspektiven – nur unvollkommen gegenwärtig zu werden vermögen (weil wir uns selbst, wenn wir die Sensibilität in uns nicht abtöten, immer auch ein Emergenzphänomen bleiben), ist unsere Wahrheit uns immer ungesichert und partiell unerschlossen. Dennoch halten wir fest an einer „wahren“ Einheit unserer selbst, die mehr ist als unser Selbstverhältnis und auch mehr, als die vielen uns teils unzugänglichen Perspektiven auf uns zu erfassen und auszuschöpfen vermögen.

G. Baumann legt nahe zu bedenken, daß Selbstbildnisse der Malerei diese die eigenen und fremden wirklichen Beziehungen auf sich übersteigende Wahrheit darzustellen suchen, daß auch künstlerische Darstellungen von Landschaften und Städten deren Wahrheit zu erfassen streben, die nicht auf eine bestimmte Erfahrung und Darstellung oder eine Mehrzahl bestimmter Erfahrungen und Darstellungen einer Wirklichkeit zu reduzieren ist. Numinos bleibt hinter ihren natürlichen und künstlerischen Erscheinungen nach dieser Auffassung die Wahrheit, die man, so zitiert G. Baumann Elias Canetti, nur „in ihrem furchtbaren Frieden wachsen“ lassen solle.

Vagheit, Relativität und Verschlossenheit „der“ Wahrheit lassen sich demnach nicht beseitigen oder aufheben durch den Hinweis auf die konkrete, präsente, bewußte, gewisse und ihrer selbst gewisse Person als Element der Frage nach Wahrheit und des „Die-Wahrheit-Sagens“. Die konkrete Person (und das gilt auch für die von Baumann nur kurz berührten gestalteten physischen, natürlichen und kulturellen, Umgebungen: Landschaften und Orte) ist und bietet keine Matrix und kein Modell, die Suggestion der Klarheit und Zugänglichkeit der Wahrheit durch eine allgemeine Erkenntnis zu ersetzen.

Ganz entsprechend verhält es sich, den Ausführungen *Helmut Gippers* zufolge, mit den natürlichen Sprachen und den „sprachlichen Weltansichten“, die nach Gippers Überzeugung in den Sprachen „auf den Begriff gebracht“ und „aufgehoben“ sind. Sie stellen weder Medien dar, die notwendig auf eine vorausliegende, nur noch darzustellende Wahrheit verwiesen, wie auch Gipper im Anschluß an Wilhelm von Humboldt betont, noch bieten sie in ihrer eigenen Verfassung eine feste Form oder einen Zusammenhang von Formen, die als Wahrheit zu identifizieren wären. Es handelt sich vielmehr um flexible Medien der Entdeckung der unbekanntenen Wahrheit. Anhand verschiedener Übersetzungsbeispiele zeigt H. Gipper, wie die unterschiedlichen Strukturen verschiedener natürlicher Sprachen (und der s. E. in ihnen beschlossenen Weltansichten) nicht nur Bedeutungsverschiebungen in den Übersetzungen hinzunehmen nötigen, sondern gerade bei bestem Bemühen um „wahrheitsgetreue“ Übersetzung andere Realitäten zu selektieren nötigen. Nur um den Preis von bewußt hingegenommenen Unstimmigkeiten in den Bezügen der genannten Ebenen läßt sich die „Wahrheitsintention“ der Übersetzung in den aufgeführten Beispielen durchhalten. Wenn aber gerade das Bemühen um wahrheitsgetreue Übersetzung andere Gegenstände und Kontexte selektieren, andere Erfahrungen und Erinnerungen zu provozieren suchen muß, erfüllt diese zugleich den Tatbestand der Täuschung. Sie muß Verschiebungen der Denk- und Vorstellungsanschlüsse an das Dargestellte mit sich bringen, womit „die“ Wahrheit erneut im Numinosen verschweht.

Selbst wenn es sich bei den von Gipper herangezogenen Beispielen um kompliziert

gelagerte Sonderfälle handelte – unabweisbar bleibt die Erfahrung, daß die natürlichen Sprachen zumindest in bestimmten Fällen der Übersetzung Wahrheit im Sinn von Sprachen übergreifender Klarheit und Zugänglichkeit (Stimmigkeit innerhalb und im Zusammenhang der genannten Ebenen) nur bei gleichzeitiger Steigerung ihrer Vagheit und Verslossenheit zu bieten und durchzuhalten erlauben.

Weder die individuelle Person an sich noch die natürliche Sprache überhaupt scheinen nach diesen Untersuchungen als Garanten einer Einheit der Wahrheit fungieren zu können, die einen klar bestimmbareren Zusammenhang der vielfältigen Situationen des trivialen „Nach-Wahrheit-Fragens“ und „Die-Wahrheit-Sagens“ erkennen ließe. Unabsehbar bleibt eine Einheit und eine Richtung in den vielfältigen Prozessen der „Assimilation von Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“.

Zu einem entsprechenden Befund gelangt auch der Beitrag von Günter Altner, der die Funktion von Wahrheit in natürlich-biologischen Bedingungen des Lebens der Gattungen untersucht. Warum lassen sich nicht alle trivialen und nicht-trivialen Fragen nach Wahrheit und Erfahrungen von Wahrheit als Ausdruck intendierter bzw. gelungener gedanklich vermittelter biologischer „Assimilation der Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ verstehen? Funktion der Wahrheit wäre die Konditionierung (über)lebensförderlicher Lernprozesse, in denen sich jene assimilierende Umwandlung vollzieht. G. Altner stellt diese Überlegung aufgrund der Beobachtung in Frage, daß „uns auf der Basis einer allgemeinen Erkenntnisfähigkeit sehr verschiedene Formen der Erkenntnis und der Anschauung von Welt“ möglich sind und daß auch die Naturgesetze Bedingungen der Möglichkeit objektiver Erkenntnis nur im Rahmen eines Spektrums von Beobachtungszusammenhängen und Theorien formulieren, das als Selektion angesehen werden muß, die auch anders möglich wäre. G. Altner spricht vom „Abgrund einer unauslotbaren Wahrheit“, da „die Welt selber ein offenes Prozeßgeschehen ist, in dem Realstruktur und kognitive Struktur aufeinander, aber nicht mit letzter Stimmigkeit aufeinander bezogen sind“. Diese Beobachtung und das Dilemma, daß die Menschheit gegenwärtig – auch im Namen der Wahrheit – im großen Stil „Assimilationen von Umwelt zur menschlichen Eigenwelt“ vorantreibt, die auf das Lebensabträgliche, ja auf systematische Selbstzerstörung abzustellen scheinen, lassen G. Altner dafür plädieren, „die“ Wahrheit als eine Größe anzusehen, auf die wir adäquat nur im Medium der Hoffnung bezogen bleiben. Dieser Befund deckt sich jedoch nicht ohne weiteres mit den Erfahrungen im Bereich des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“. Er ist auch mit spezifischeren naturwissenschaftlichen Wahrheitskonzeptionen, die im folgenden zu diskutieren sind, nicht leicht zu vermitteln.

4. Unausschöpfbarkeit der Wahrheit?

Die Untersuchung von drei nicht wegzudenkenden Faktoren jeder Situation der Erfahrung und Verwendung von Wahrheit – Person, Sprache und natürlich-biologische Wirklichkeit – vermittelte den Eindruck, „die“ Wahrheit oszilliere zwischen Klarheit und Zugänglichkeit einerseits, Vagheit und Verslossenheit andererseits.

Daß die konkreten Situationen des trivialen „Nach-Wahrheit-Fragens“ und „Die-Wahrheit-Sagens“ diesen Eindruck nicht aufkommen lassen, beruht auf der Tatsache, daß sie unter *spezifischen Reduktionen* Wahrheit suchen und thematisieren lassen. Dabei handelt es sich um Reduktionen, die letztlich zufällig sind: begrenzter Kreis beteiligter Personen, eine begrenzte raumzeitliche Bestimmtheit, Begrenztheit der Wahrheitserwartungen, begrenzte Kapazitäten des Erfahrens und Erinnerns, begrenzte sprachliche Möglichkeiten des Mitteilens und Verstehens. Diese und andere Bedingungen legen sozusagen mehrere Rahmen, legen beschränkende Bezugssysteme fest, die Ausschöpfbarkeit, Bestimmbarkeit, Entscheidbarkeit der Wahrheit unterstellen und – unter den gegebenen Bedingungen – diese Unterstellung auch meist rechtfertigen lassen. Die zufällige Konstellation bringt Strukturbildung mit sich, natürlich nicht notwendig *explizite* Strukturbildung! Dabei handelt es sich um eine nicht beliebig verallgemeinerbare Struktur – ja Struktur liegt gerade deshalb vor, weil sie *nicht* beliebig generalisierbar ist!

Der Eintritt anderer Menschen in eine bestimmte kontingente Situation des „Nach-Wahrheit-Fragens“ und „Die-Wahrheit-Sagens“ würde andere Erwartungen, Erfahrungen, Erinnerungen und abweichende sprachliche Möglichkeiten mit sich bringen. Die anderen Erwartungen würden andere Erfahrungen und Erinnerungen anregen, diese würden andere Rückgriffe auf die sprachlichen Darstellungsmöglichkeiten provozieren usw. Andere Wahrheiten kämen damit ans Licht, bzw. „die“ Wahrheit „der“ Situation, „der“ Geschichte etc. würde sich anders – komplexer oder einfacher, klarer oder unübersichtlicher – darstellen.

Die spannende Frage ist nun, ob es Formen der Generalisierung, Formen des Suchens und Fragens nach „der“ Wahrheit gibt, die nicht ins Unbestimmte und Unübersichtliche oder in das quälende Oszillieren zwischen Klarheit und Vagheit führen. Tatsächlich bemühen sich naturwissenschaftliches, philosophisches und religiöses Denken um die Entwicklung solcher Formen. Dabei werden Reduktionen und Universalisierungen von Erwartungen und Erfahrungen verwendet, die sowohl machtvoll als auch problembelastet sind.

Die berühmte Metapher, die Naturwissenschaftler würden durch Experimente „die Natur befragen“, täuscht leicht darüber hinweg, daß im Experiment natürlich nur bestimmte Regionen „der“ Natur, bestimmte Ereigniszusammenhänge „befragt“ werden. Diese Reduktion auf Konstellationen, die in reproduzierbaren Experimenten nahezu identische Resultate zu erzielen erlauben, führt zu eindrucksvollen Abstimmungen von Ereignis, Erfahrung, Erinnerung, Darstellung und Erwartungskonformität. Es wäre fahrlässig, diesen „Wahrheitserfolg“ der naturwissenschaftlichen Welterschließung zu verkennen oder herunterzuspielen. Die Erwartungssicherheit wird noch einmal gesteigert durch eine weitere enorme Reduktion: die Darstellung von Ereignis und Erfahrung in mathematischer Theoriesprache. Damit werden zahllose individuelle und affektive Tönungen des Wahrnehmens, Erinnerns und Erwartens, zahllose Assoziationszusammenhänge, die die natürlichen Personen und die natürlichen Sprachen mit sich bringen, sozusagen weggefiltert. Zugleich erfolgt diese Reduktion ohne die „Kosten“ der Reduktionen, die wir in den Situationen des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ beobachteten: die Konvergenz in Richtung auf Einmaligkeit und Unnachvollziehbarkeit.

Der Beitrag von *Walter Franz* beschreibt den Zusammenhang von Experiment und Theoriebildung in den Naturwissenschaften differenziert und eindrucksvoll. Die Grundfigur des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“, die Abbildung eines Ereignisses in einem Prozeß des Erlebens und Ausdrückens, wird in den exakten Naturwissenschaften in mehrfacher Weise verändert und erweitert. Die Theorie legt weitere Experimente nahe und stellt Erfahrungen in Aussicht – und die Erfüllung dieser Erwartungen wird zugleich als „Verwirklichung“ und „Bewahrheitung“ der Theorie angesehen. Experimentell/natürliche Ereignisse „bewahrheiten“ die Theorie. Eine der großen Stärken des Beitrags von W. Franz liegt darin, daß er daraus nicht die weitverbreitete Folgerung des gesunden Menschenverstandes zieht, die besagt: die naturwissenschaftliche Wahrheitserkenntnis sei darin anderen Wahrheitserkenntnissen überlegen, a) daß sie *jeder* Mensch nachvollziehen könne und b) daß sie gleichgültig sei gegen menschliche Anerkennung, da sie in der *Sache*, die sich selbst bewahrheitet, begründet sei.

W. Franz weist demgegenüber mit Recht hin auf Probleme der *allgemeinen* Nachvollziehbarkeit der naturwissenschaftlichen Wahrheitserkenntnis und auf die „Gewöhnungsbedürftigkeit“ selbst von Modellen, die bereits im Prozeß erfolgreicher Bewährung stehen. „Ein Modell, das sich immer wieder bewährt, gewinnt durch Gewöhnung mehr und mehr ‚Anschaulichkeit‘ und wird schließlich für die ‚Wirklichkeit‘, für ‚wahr‘ genommen.“ Franz nennt diesen Vorgang auch ein „Wahrwerden“ des Modells.

Dieses „Wahrwerden“ von Modellen, Theorien, theoretischen Entitäten und von die experimentelle „Naturbefragung“ dominierend leitenden Vorstellungen heißt nicht: zur „ewigen“ Wahrheit werden. W. Franz zeigt vielmehr, daß und wie mit dem Generationswechsel der Naturwissenschaftler auch ein Wechsel leitender Modelle verbunden ist; so werden überlieferte Modelle ersetzt durch solche, die etwa als einfacher und/oder als besser entwickelbar und/oder als perspektivisch reicher erschließbar etc. angesehen werden.

Beklemmend an dieser Einsicht ist nicht die Selektivität der durch ein bestimmtes Modell ermöglichten Erkenntnisse und die dumpfe Gewißheit, daß *auch andere* Leitmodelle möglich, auch andere Rahmen der „Bewahrheitung“ denkbar wären. Beklemmend ist, daß die Zentrierung auf bestimmte Leitmodelle, die sich einmal wissenschaftsgeschichtlich durchgesetzt haben, den Weg der weiteren Erschließung von Wahrheit machtvoll bahnt und festlegt. Eine bestimmte – wenn auch weitgefächerte und vielfältig bewährte – Erschließung und Gestaltung von Wirklichkeit, eine bestimmte Version von Wahrheit legt die Grenzen fest, innerhalb deren weiter nach Wahrheit gesucht wird. Im Vergleich mit den vielfarbigem, facettenreichen, leicht veränderbaren und flüchtigen Situationen des trivialen „Die-Wahrheit-Sagens“ werden hier die Rahmenbedingungen machtvoll, dauerhaft, weitgehende Folgen zeitigend und schwer revozierbar festgelegt. Wo findet sich eine Garantie dafür, daß dieser Prozeß der sich machtvoll verwirklichenden erfolgreichen Wahrheit der „Assimilation von Umwelt zur *menschlichen* Eigenwelt“ dient? Wo findet sich eine Garantie dafür, daß die „menschliche Eigenwelt“ nicht zu einer – sogar im Namen der Wahrheit – Menschen vernichtenden Eigenwelt wird? Was garantiert, daß es sich bei der naturwissenschaftlich bestimmten Wahrheit nicht um einen großangelegten Fehlgriff han-

delt, jedenfalls um eine prinzipiell fundamentale Faktoren des Fragens nach Wahrheit und der Feststellung von Wahrheit – wie die individuelle Person, die natürliche Sprache, die biologisch-natürliche Umwelt – *zerstörende* Errungenschaft?

Viele religiöse Überlieferungen hatten die Thematisierung von „Wahrheit“ ausdrücklich in eine Perspektive gerückt, die die Bereitschaft zur Beantwortung solcher Fragen bereits in den Grundlagen der Bestimmung von Wahrheit anlegte. *Carl Heinz Ratschow* stellt in seinem Beitrag drei dieser Überlieferungen und ihre religiösen „Wahrheitsbegriffe“ vor – den frühbuddhistischen Wahrheitsbegriff, den der Verspredigten Zarathustras und den der altägyptischen Religion. Er zeigt, wie sich in diesen „Wahrheitsbegriffen“ die intendierte Beziehung auf die Totalität (auf das – wie immer zu erfassende – „Ganze“) und die Konzentration auf die Frage verbinden, wie die Aufhebung menschlichen Leidens bzw. wie eine menschliches Leben erhaltende und fördernde Ordnung zu verwirklichen sei. Diese Struktur wiederholt sich in einem mittelalterliche und moderne Grundgedanken aufnehmenden, stärker philosophisch durchgebildeten Denken im Beitrag von *Herbert Vorgrimler*. Die Struktur wiederholt sich, insoweit Vorgrimler – an Karl Rahner anschließend – die Wahrheitsfrage innerhalb der „transzendentalen Bewegung des Menschen“ hin auf „das Ganze in seinem unverfügbaren Ursprung und Grund ...“ lokalisiert. Sie wird aber darüber hinaus mit genuin christlich-theologischen Inhalten verbunden, indem, ebenfalls mit Rahner, festgestellt wird: „Gott meint den unbedingten, aber bedingenden Grund ...“ Im folgenden Abschnitt wird dies wieder aufzunehmen sein.

Den erwähnten religiösen Überlieferungen ist das Bemühen gemeinsam, das Kennlichwerden „des Ganzen“ und die Erfahrung von menschliches Leben fördernder Aktivität bzw. die unabwiesbare Herausforderung zu dieser Aktivität als notwendigen Zusammenhang zu sehen. Erfahrung „des Ganzen“ und „Assimilation von Umwelt zu menschliches Leben fördernder Eigenwelt“ (bzw. Aufhebung jeder menschliches Leiden auslösenden Eigenwelt) koinzidieren.

Die Probleme dieses Wahrheitsverständnisses liegen darin, es zu spezifizieren und verbindlich zu machen. Nachdem spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts die wechselseitigen Verklammerungen von Religiosität, Moral und Metaphysik theologisch und kulturell aufgelöst werden, nachdem unvermittelte Totalitätsvorstellungen allgemein als realitätsfern und realitätsflüchtig gelten und nachdem Moralen in den Verdacht geraten sind, prinzipiell interessenbestimmt zu sein, erscheinen die religiösen Beschwörungen „des Ganzen“ als hohl, nichtig oder gar verschleiern. Das religiöse Wahrheitsverständnis rückt bestenfalls in das Licht einer gutgemeinten bloßen Spekulation, da es sich in der Auseinandersetzung mit dem naturwissenschaftlichen Verständnis von Wahrheit als kraftlos erweist und seine eigene Einflußnahme auf die vielfältigen Lebensprozesse in der Gesellschaft und auf das triviale „Die-Wahrheit-Sagen“ kaum mehr kenntlich wird. Das religiöse Wahrheitsverständnis erscheint höchstens als ein Platzhalter für aufrechtzuerhaltende, aber derzeit nicht einlösbare Ansprüche; es markiert Erkenntnisdefizite, statt spezifische Erkenntnisse zu bieten.

Dabei kann die religiöse Zentrierung auf die numinose „Wahrheit“ durchaus in vielfältiger Weise wirken: als Abweisung jeder Selbstverabsolutierung von Wahrheits-

konzeptionen, als Quelle permanenter Ideologiekritik, als bald dämpfender, bald anspornender Hinweis auf die Uneinholbarkeit und Unausschöpfbarkeit „der“ Wahrheit usf. Beklemmend ist dabei, daß sich die Steuerung dieser Aktivitäten nicht in spezifischer Weise auf die Wahrheit rückbeziehen läßt. Die Verantwortung bleibt der Wahrheit äußerlich; sie muß auf der Wahrheit äußerliche Begründungen zurückgreifen. Komplizierter und realistischer stellt sich demgegenüber ein primär an den biblischen Überlieferungen orientiertes spezifisch christlich-theologisches Verständnis von Wahrheit dar.

5. Warum Wahrheit frei macht

Nicht im vagen Ausblick auf eine schrankenlose Totalität, sondern in *spezifischen Formen* wird die Wahrheit gegenwärtig. Diese Formen können undeutlich, unbewußt, unausgesprochen bleiben – wie normalerweise in den Situationen des trivialen „Nach-Wahrheit-Fragens“ und des „Die-Wahrheit-Sagens“. Sie können stark durchgebildet und bewußt kultiviert werden wie im Wechselverhältnis von Theorie und Experiment in den Naturwissenschaften. In den biblischen Überlieferungen bietet, wie *Hans-Peter Müller* gezeigt hat, einmal der Mythos eine bestimmte und zugleich „weiche“, vielperspektivisch erschließbare und gerade deshalb „menschenfreundlich“ erscheinende Wahrheit. Das Gesetz, das Recht, Kult und Erbarmen betreffende Bestimmungen verbindet, wird als „Richtschnur der Erkenntnis und Wahrheit angesehen“, und schließlich wird das Evangelium als „Wort der Wahrheit“ bezeichnet.

Diese Formen bringen zugleich das Element des „Anstoßes“ mit sich, ohne das die Wahrheit nicht kenntlich wird. Ohne eine Irritation oder eine Verwunderung, ohne eine Frage, einen Zweifel, ohne eine Herausforderung, ein Versprechen oder eine Verheißung wird die Wahrheit nicht kenntlich. *Herbert Vorgrimler* hat diese Erkenntnisse theologisch als ein Begegnungsgeschehen dargestellt, in dem Gott sich dem Menschen in freier Liebe zuwendet und den Menschen in seinem Personsein unverstellt hervortreten läßt.

Für den gesunden Menschenverstand heute sind diese Zusammenhänge von Wahrheit, Mythos, Gesetz und Evangelium, ist die Erfassung der Wahrheit in Gottes liebender Zuwendung zum Menschen schwer vollziehbar und durchdringbar. Doch das muß nicht so bleiben. Es läßt sich zeigen, daß die biblischen Überlieferungen keineswegs müßige oder willkürliche Spekulationen an die Stelle des Bemühens um *Erkenntnis* der Wahrheit treten lassen.

Fundamental ist in den biblischen Überlieferungen freilich die Einsicht, daß jede sprachliche Form, in der Menschen sich die Wahrheit zu vergegenwärtigen suchen, betrugs- und illusionsgefährdet ist. Eine gesamte Gesellschaft kann in der Illusion, Wahrheit und Gerechtigkeit auf ihrer Seite zu haben, in verschleierter Ungerechtigkeit, in verschleiertem Selbstbetrug und in verschleierter Lüge leben und verkommen. An öffentlichem Konsens mag es nicht fehlen – dennoch „geht nicht die Wahrheit um“. Zahlreiche biblische Texte zeigen das Bewußtsein der möglichen Differenz von sogenanntem allgemeinem und öffentlichem Konsens, von öffentlicher Aner-

kennung und Achtung einerseits und der Orientierung an der Wahrheit andererseits. Sie zeigen die Möglichkeit, daß der die Wahrheit suchende und die Wahrheit sagende Mensch Spott und Verfolgung erdulden muß. Vierhundert Propheten – die gesamte Expertengruppe am königlichen Hof – können nicht irren! Die einmütige politische und religiöse Führungsschicht kann nicht irren! Die Stimme des Volkes – vox populi, vox dei – kann nicht irren!

Die biblischen Überlieferungen pflegen das Bewußtsein, daß auch die machtvollste Führung und die größte Öffentlichkeit nicht nur „von der Wahrheit abweichen“, sondern daß sie zugleich gewaltige Formen der Verschleierung, des routinisierten, eingespielten Irrrens und Lügens entwickeln können. Es handelt sich dabei um eine vielleicht nur schwer nachvollziehbare, aber doch keineswegs nur auf die biblischen Überlieferungen beschränkte Erfahrung. Die Ablösung des geozentrischen Weltbildes, die Ablösung des durchdeterminierten Wirklichkeitsverständnisses in unserem Jahrhundert z. B. brachten Aufhebungen von nicht nur unter Experten, sondern auch im öffentlichen Bewußtsein eingespielten, fest verankerten „universalen“ Formen der Wahrheitssuche und Wahrheitserfahrung mit sich. Und es ist gewiß nicht übertrieben festzustellen, daß viele Menschen heute mit dem mehr oder weniger dumpfen Bewußtsein leben, daß die gegenwärtig dominierenden Weisen der wissenschaftlich-technischen Welterschließung nicht das Urteil rechtfertigen, in unseren die kulturelle Entwicklung und Realitätsgestaltung leitenden Formen „gehe die Wahrheit um“. Doch wie läßt sich der im dumpfen Bewußtsein wirkende Vorbehalt klären? Was haben die biblischen Überlieferungen zur Spezifizierung des Wahrheitsverständnisses beizutragen?

Der bloße Verdacht, daß jede spezifische Form, in der Menschen sich die Wahrheit zu vergegenwärtigen suchen, betrugs- und illusionsgefährdet ist, ist keineswegs heilsam und hilfreich. Ein solcher Verdacht kann im Dienst der Wahrheit, er kann aber ebenso im Dienst der Lüge und Zerstreuung stehen. Welches Maß verhindert, daß die Suche nach Wahrheit zum chronischen Verdacht, zum leeren Überbietungsgestus, zum schlechten Ritual der Aufhebung aller Bestimmtheit, zum Kult des Nebulösen und der Vagheit verkommt?

Eine zentrale Näherbestimmung der Wahrheit in den biblischen Überlieferungen ist die *Gerechtigkeit*. Zahlreiche Texte nennen „Wahrheit und Gerechtigkeit“ in einem Atemzug. Dies läßt sich auch in außertheologischen, sogar in naturwissenschaftlichen Perspektiven nachvollziehen. Mit *Walter Franz* formuliert: „Der wichtigste ‚Glaubenssatz‘ der heutigen Physik ist das Prinzip der Symmetrie. Dieses verleiht z. B. dem kopernikanischen System einen höheren Grad von Wahrheit als das positivistische Brauchbarkeits-Denken. Seit man gefunden hat, daß die anderen Planeten Gebilde von der Art unserer Erde sind, scheint es absurd, gerade die Erde zum Mittelpunkt der Welt zu machen, weil man ebensogut jeden anderen Planeten zum Mittelpunkt erklären könnte. Hieran sehen wir, um welchen Grundsatz es sich handelt: was gleichwertig ist, muß auch *gleichberechtigt* sein; gerade dies ist das Prinzip der Symmetrie, der Gerechtigkeit, welches nicht nur die menschliche Gesellschaft zu beherrschen hat, sondern auch die Formulierungen der Naturbeschreibung. Hierin liegt die tiefere Wurzel dafür, daß das kopernikanische System so einleuchtend, so ‚wahr‘ erscheint.“

Doch mit Gerechtigkeit im Sinne der „Gleichberechtigung des Gleichwertigen“ ist das Wahrheitsverständnis der biblischen Überlieferungen noch nicht hinreichend charakterisiert. Nicht nur dem Gleichwertigen, sondern gerade dem Schwächeren, Verletzlichen, Zurückgestellten und Zurückgedrängten soll Gerechtigkeit widerfahren. Deshalb ist das *Erbarmen* neben dem Recht ein Element des Gesetzes. Das Erbarmen, die Barmherzigkeit, die Hinwendung zum Schwächeren, Zurückgedrängten und Benachteiligten konditioniert eine Dynamik der beständigen Vervollkommnung der Gerechtigkeit.

Übertragen auf die Thematik der Wahrheit bedeutet dies eine kontinuierliche Sensibilisierung des Fragens und Suchens nach Wahrheit für das Unvereinbare, Entlegene, scheinbar Vernachlässigbare, Unwesentliche etc.

Dieser Verletzlichkeit, diesem Sich-in-Frage-Stellen, dieser Revisionsbereitschaft der Wahrheit ist nicht mit einem routinisierten permanenten Revisionismus ins Offene und Vage hinein entsprochen. Dem ist nicht entsprochen mit dem sympathischen trivialen „Nach-Wahrheit-Fragen“ und „Die-Wahrheit-Sagen“, das sozusagen immer wieder neu anzufangen scheint. Die Falsifikationssensibilität der Wahrheit soll vielmehr einhergehen mit der Ausbildung von spezifischen Formen, der Entwicklung, Kultur und Optimierung dieser Formen und einem entsprechenden Geltungsanspruch. Wie läßt es sich verhindern, daß diese Konstellation zum quälenden Schwanken zwischen Vagheit und Klarheit, zwischen Zugänglichkeit und Verslossenheit der Wahrheit zurücktreibt?

Ein Phänomen, das *Hans-Peter Müller* im Blick auf die prophetische Unheilsankündigung, „die mit einer Mahnung zur Umkehr einhergeht“, hervorgehoben hat, bietet hier Aufschluß: „Die pragmatische Wahrheit des Verkündigens besteht gerade darin, daß durch die Annahme des Ankündigens das Angekündigte selbst nicht eintritt und so faktisch zur Unwahrheit wird.“ Es ist die Bereitschaft zur *Selbstzurücknahme*, die diese prophetische Rede charakterisiert. Diese Selbstzurücknahme (hinsichtlich der Realisierung der Ankündigung des Unheils) erfolgt aber im Blick auf eine überlegene Wahrheit, auf die die prophetische Rede abzielt, die sie aber unter den gegebenen Umständen nicht zur Darstellung zu bringen vermag.

Diese kraftvolle Selbstzurücknahme zugunsten der eigenen Vervollkommnung ist für die Wahrheit charakteristisch. Die Zurücknahme auch der kraftvollsten Formen und mächtigsten Ansprüche in der Sensibilität für das scheinbar Vernachlässigbare, Unwesentliche, Entlegene, ja um der Verwandlung des mit der Wahrheit Unvereinbaren, Wahrheitsfeindlichen willen: diese Selbstzurücknahme ist der Wahrheit wesentlich. Aufgrund dieser Kraft zur Selbstzurücknahme macht die Wahrheit frei.

Diese Selbstzurücknahme der Wahrheit in barmherziger Menschenfreundlichkeit und zugunsten der Offenbarung ihrer immer neu überraschenden größeren Vollkommenheit ist das zentrale Thema christlicher Theologie. Das heißt nicht, daß die christliche Theologie ein Monopol beanspruchen kann hinsichtlich der Theorie und Praxis der Frage „Was ist Wahrheit?“. Es heißt vielmehr, daß sie ihr eigenes und aller Menschen Verharren in Gedankenlosigkeit, Unkonzentriertheit und bequemer Selbsttäuschung von der Kultur der Sensibilität und Bescheidenheit unterscheiden muß, die die Wahrheit mit sich bringt.

Register philosophischer und theologischer Begriffe

bearbeitet von Josef Tropper

- Abendmahl 80–83
- Absolutheitsanspruch 9, 10
- Abstammung 20
- adaequatio rei et intellectus* 17, 43, 45, 55, 59, 70, 103–105, 110, 111
- ἀλήθεια 13, 17, 41, 68
- altägyptische Religion 14–16, 111
- Alter Orient 54
- ʾämät 41, 56
- s. auch: Treue–Wahrheit
- Anpassung 25
- Anschauungsformen 23, 24
- Anthropodizee 60
- Antimythos 54
- archaisch 54, 57
- āša* 13, 17
- Ashʿariten 10
- Assimilation (der Umwelt)
- s.: *adaequatio rei et intellectus*
- Astronomie
- s.: Kosmos
- Bedrohung
- ökologische 25
- Befreiung
- Theologie der 48
- Bibelübersetzung 73–84
- Biblische Theologie 53
- Biotechnik 25
- bodhi* 11
- Buddhismus 10–12, 111
- Chaos 54
- Darwinismus 21
- Sozialdarwinismus 21, 24
- Daseinsängste
- archaische 54
- Dogmen 31
- Dualismus 12
- Ehebruch 75
- Eigenwelt (des Menschen) 53, 55, 56, 61, 103
- s. auch: *intellectus*
- Einbildungskraft 98
- Einsetzungsworte 80, 82
- Entmythologisierung 60
- Entwicklung
- s.: Evolution
- Epiphanie 55
- Erbarmen 114
- Erfahrung(en) 30, 38, 46
- Erinnerung 102
- Erkenntnis 26, 41, 46, 72, 93, 108
- objektive 24, 108
- s. auch: Wahrheitserkenntnis
- s. auch: Lernen
- Erkenntnisfähigkeit 25, 108
- Erkenntnistheorie
- evolutionäre 7
- philosophische 7
- Erleuchtung 11, 12, 19
- Eros (Macht des) 18, 51
- Evangelium 112
- Evolution 20, 22, 26
- Evolutionstheorie 21, 24, 26
- Ewigkeit 26
- Experiment 31, 110, 112
- s. auch: Messung
- Falsifikation 114
- falsch
- s.: wahr
- Fanatismus 9, 85
- Faschismus 10